

OSTSEE-ZEITUNG.DE

Dienstag, 13. Juni 2000 |

Eine Kostbarkeit königlicher Prägung

Steinmetzmeister Carlo Wloch führte durch das Mausoleum von Putbus

Putbus (OZ) „Ach, Herr Wloch. Was ich von meiner Frau noch fragen wollte“, Pastor Meinhof schob für die Auskunft sein Rad nochmals zum Mausoleum zurück, „wann kommen die Preußensäulen eigentlich wieder nach Rügen?“ Es sollte eine der am häufigsten gestellten Fragen werden, die der Steinmetzmeister Carlo Wloch an dem Freitagmorgen beantworten musste, als er die zweite Begräbnisstätte der Familie zu Putbus für die Einheimischen und Gäste der Stadt öffnete. Aber nicht die einzige.

Der Berliner berichtete nonstop–bis auf die Minuten, in denen er sich draußen etwas aufwärmen musste–über die Geschichte des so wichtigen Gebäudes im Putbusser Park. Zwischen 1868 und 1934 seien hier neun Personen beerdigt worden, und das in sehr wertvollen Sarkophagen aus schlesischem Sandstein oder teilweise in einer gemauerten und verputzten Variante. Es hatte sich schon lange erwiesen, dass die eigentliche Familiengruft in der Vilmnitzer Kirche nicht mehr ausreichte, um hier Mitglieder der Putbusser Familie beizusetzen. Anlass für die Überlegungen war der unerwartete Tod der 30-jährigen Putbusser Fürstin Wanda nach der Geburt ihres fünften Kindes im Dezember 1867.

Innerhalb eines halben Jahres entstand das Mausoleum in einem bemerkenswerten Stil. Carlo Wloch, der über die architektonischen Einflüsse für innere und äußere Gestaltung der Grabstätte erzählte, verwies auf die engen Beziehungen des Hauses Putbus zum preußischen Königshof. Fürstin Wanda, die Enkelin des Ortsgründers von Putbus, stand in einer freundschaftlichen Verbindung zu der preußischen Kronprinzessin, der späteren Kaiserin Friedrich. Sie war es auch, die für das Gebäude im vorwiegend neogotischen Stil die Zeichnung anfertigte, nach welcher der Putbusser Fürst das Haus bauen ließ. Dabei könne man, so Wloch, die englischen Einflüsse in die Architektur des Baues nicht übersehen, denn die Kronprinzessin stammte von dort.

Über den baulichen Zustand des Mausoleums, wo demnächst die Särge aus der Vilmnitzer Gruft zwischengelagert werden, wusste Wloch zu berichten, dass mit dem Decken des Daches Anfang der 1990er Jahre dem Gebäude sehr geholfen wurde. Solche Fehler, wie die Metallplatten vor den wertvollen Fenstern aus Sandstein oder die zu dicht am Haus auslaufenden Regenrinnen könne man mit wenigen Handgriffen beseitigen. Innen komme es, wenn es die Finanzen dann irgendwann zulassen, auf eine Sanierung der Stuck- und Putzarbeiten an, die biblischen Texte müssten rekonstruiert werden, im Altarbereich fehle noch passender Schmuck. Schließlich, und da wäre man beim alten Problem vieler Grufträume, müsse die Entlüftung wieder so funktionieren, wie sie damals von unseren Vorfahren gebaut wurde.

Und wie immer fehle es an Geld, ähnlich wie bei den Preußensäulen von Neukamp und Stresow, die erst dann wieder in einer Kopie an ihren alten Standort kommen, wenn die Auftraggeber von einst die Rekonstruktion der Kunstwerke auch bezahlen. Das kann der Berliner Diplom-Restaurator nur hoffen, immer dann, wenn er in denkmalpflegerischer Mission auf Rügen ist und unter anderem danach befragt wird.

ANDR FARIN



Einheimische und Urlauber nutzten am Freitag die Gelegenheit, sich von Steinmetzmeister Carlo Wloch das Innere des Mausoleums in Putbus zeigen zu lassen.

Foto: A. F.